

# „Gott und die Kontaktbeschränkungen“

von Pfarrer Joachim Baier zum Sonntag Quasimodogeniti, 19.4.2020

Der Friede Gottes sei mit uns allen!

Ein weiterer Sonntag, an dem wir uns nicht persönlich begegnen können! Darum ein herzlicher Gruß an Sie – verbunden mit einer Frage: Stichwort *Kontaktbeschränkungen*: Wie ist das eigentlich für *Gott*?

Ein Blick in die Bibel zeigt interessanterweise zweierlei. Erstens und grundsätzlich: Für Gott gibt es keine Kontaktbeschränkungen. Seine Kraft reicht über jede Grenze hinaus. Er kann Menschen zum Beispiel im Traum erscheinen und ihnen dadurch Mut machen: Im Alten Testament träumt Jakob von der Himmelsleiter, an der Gottes Engel auf- und niedersteigen (1. Mose 28.) Eine Darstellung dieser Himmelsleiter von Jose de Quadros finden wir in unserem großen Altarbild ganz oben wieder. Auf demselben Altarbild unten erscheint Gott dem Mose im brennenden Dornbusch, beruft ihn zum Führer des Volkes Israel und gibt ihm Kraft für seine Aufgabe (2. Mose 3). Und später zieht Gott selbst diesem Volk voran: tags in einer Wolkensäule und nachts in einer Feuersäule (2. Mose 13,21f.).

Ähnlich im Neuen Testament: Da erfährt Josef im Traum von der Schwangerschaft seiner Maria mit Jesus (Matthäus 1). Und am Pfingstmorgen erhebt sich ein stürmisches Brausen, und der Heilige Geist setzt sich wie Feuerzungen auf die Jünger (Apostelgeschichte 2). Es gibt unzählige Beispiele, die zeigen: Gott ist da – *Sein Geist weht, wo er will* (Johannes 3,8). Ihn hindern keine Kontaktbeschränkungen.

Und doch – und damit komme ich zum zweiten, zu meinem Hauptpunkt –, und doch scheint es Gott nicht zu genügen, die Menschen im *Traum* zu ermutigen, vom *Himmel* aus mit ihnen zu sprechen oder sich in *Naturphänomenen* zu zeigen. Er will ihnen – das ist der Kern aller Evangelien – *leibhaftig* nahe kommen, greifbar, berührbar bei den Menschen sein – daher wird er selbst Mensch, in Jesus Christus: *Und das Wort ward Fleisch* (Johannes 1,14). Was im Johannesevangelium zunächst wie ein abgehobener dogmatischer Lehrsatz klingt, verstehen wir in Corona-Zeiten nahezu intuitiv: wie segensreich nämlich die reale körperliche Zuwendung ist; wie zentral es offenbar auch für Gott ist, durch *Berührungen* zu helfen, zu heilen und zu segnen; durch Jesus Christus, aber auch durch andere. Dafür einige Beispiele:

Blinde Menschen heilt Jesus meist dadurch, dass er in irgendeiner Form ihre Augen berührt (z.B. Matthäus 20,34 oder Johannes 9,6). Einem Tauben legt er die Finger in die Ohren (Markus 7,33). Manche werden geheilt allein dadurch, dass sie vertrauensvoll sein Gewand berühren (Matthäus 9,21 und v.a. 14,36). Ähnlich heilt Petrus einen Gelähmten, indem er ihn bei der Hand packt und hochzieht (Apostelgeschichte 3,7). Im Alten Testament legt sich der Prophet Elisa zweimal auf einen bereits toten Jungen und erweckt ihn so wieder zum Leben (2. Könige 4) – diese Form körperlicher Nähe verstört mich geradezu. Und der barmherzige Samariter erweist dem Schwerverletzten seine Nächstenliebe, indem er sich zu ihm hinunterbeugt und seine Wunden versorgt (Lukas 10,34).

Neben den Heilungsgeschichten gibt es zahlreiche weitere Erzählungen, die von Berührungen leben: Jesus, der den sinkenden Petrus aus dem Wasser zieht (Matthäus 14,31). Jesus, der seinen Jüngern die Füße wäscht (Johannes 13). Samuel, der David zum König salbt (1. Samuel 16,13). Jakob, der im Kampf den Segen Gottes buchstäblich erringt (1. Mose 32,25-30). Nicht zu vergessen die Frau, die Jesus vor seinem Tod salbt (Matthäus 26,7) – das ist meines Wissens die einzige Stelle, an der Jesus liebevoll berührt wird.

Mir war bisher nicht klar, dass die leibhaftige Nähe in der Bibel eine derart zentrale Rolle spielt. Was ich aufgezählt habe, sind nur wenige Beispiele aus ganz vielen Geschichten. Gott wirkt wesentlich durch den direkten Kontakt zwischen Menschen: zwischen Jesus und seinen Nächsten; zwischen anderen und ihren Nächsten; zwischen uns und unseren Nächsten: *Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen* (Matthäus 18,20). Manches Ritual hat sich bis heute erhalten: Beim Abendmahl teilen wir das Brot, wie Jesus es mit seinen Jüngern geteilt hat. Das geht nur, wenn wir wirklich zusammenkommen. Taufen kann ich nur, wenn ein Täufling anwesend ist, dem ich das Wasser dreimal über den Kopf gebe. Und zum Segen gehört seit biblischer Zeit in aller Regel die Handauflegung (z.B. Markus 10,16).

Das Evangelium für diesen ersten Sonntag nach Ostern schließlich unterläuft jede Corona-Kontaktbeschränkung: Jesus bläst seine Jünger an, um ihnen den Heiligen Geist einzuhauchen (Johannes 20,22); das erinnert daran, wie Gott vor Urzeiten den ersten Menschen Leben eingehaucht hat: mitten hinein in die Nase (1. Mose 2,7). Und den zweifelnden Thomas fordert Jesus auf, seine Hände in die Wundmale zu legen (Johannes 20,27). Es klingt grotesk, wenn ich das gerade unter heutigen Umständen höre: ins-Gesicht-Blasen; in-eine-Wunde-Fassen. – Versammlungsverbot, Mindestabstand, Mundschutz?!? Ich möchte Jesus zurufen: Stopp! Keine Berührungen, bis die Kurve der Fallzahlen sich abflacht! Du gefährdest dich und andere!

Noch viel mehr aber möchte ich rufen: Doch, komm! Hauch mir, hauch uns wieder das volle Leben ein! Wann können wir uns endlich wieder nahekomen? Wann dürfen wir uns wieder treffen? Wann darf der Großvater wieder seine Enkel in die Arme nehmen – und nicht nur telefonieren? Wann dürfen die Freundinnen wieder miteinander Muffins backen – und sich nicht nur gegenseitig einen Kuchen vor die Tür stellen? Wann dürfen die Kinder wieder auf dem Fußballplatz kicken – und nicht nur am Bildschirm? Wann darf ich wieder zur Chorprobe – und muss nicht mehr nur allein vor mich hinsingen? Wann dürfen unsere Angehörigen im Altenheim wieder Besuch empfangen – und nicht mehr nur vom Fenster aus winken? Wann dürfen wir wieder im Biergarten zusammensitzen – und müssen unser Lieblingslokal nicht mehr allein durch Take-away-Bestellungen unterstützen? Wann dürfen wir wieder zum Gottesdienst zusammenkommen – und müssen uns nicht mit dem Fernsehen und mit dem einsamen Gebet begnügen? Wann dürfen Paare wieder heiraten und feiern? Wann Kinder getauft werden? Wann dürfen wir uns zum Abendmahl versammeln, uns in die Augen sehen, die Hände reichen und uns zusprechen: „Der Friede Gottes sei mit dir!“?

Die Kontaktbeschränkungen sind sinnvoll, um eine katastrophal schnelle Ausbreitung von Covid-19 zu verhindern. *Und* sie sind schwer auszuhalten. Weil wir vom direkten Kontakt leben, von Berührungen leben. Weil wir unser Leben in vieler Hinsicht der leibhaftigen Nähe verdanken. Mir ist das noch nie so deutlich geworden wie in diesen Zeiten der Verbote. Direkter menschlicher Kontakt ist nicht nur irgendein Baustein unseres Lebens, sondern seine Basis. Unmittelbare Nähe ist kein Nice-to-have, sondern ein Must-have; keine nette Zutat, sondern die Essenz: ohne geht es nicht! Von daher wird verständlich, warum dieser Tage der Schmerz bei vielen, auch in unserer Gemeinde, so groß ist. Und die Sehnsucht. Eine kostbare Sehnsucht, finde ich: weil sie darum weiß, was das Leben wirklich ausmacht. Eine lebenshungrige Sehnsucht, die fragt: Wann?

Gott,

für *dich* gibt es keine Kontaktbeschränkungen.  
Dein Geist weht, wo er will. Und das ist ein Segen!  
Wir bitten dich für alle, die in diesen Tagen und Wochen besonders einsam sind:  
in ihren Wohnungen oder Altenheimzimmern;  
in den Kliniken und auf den Isolierstationen –  
lass du sie nicht allein!

Gott,

für *uns* gibt es Kontaktbeschränkungen.  
Sieh an, wie schwer das fällt;  
nicht nur Älteren, Kranken und deren Angehörigen,  
sondern so Vielen!  
Schenke uns Mut und Fantasie!  
Halte uns verbunden miteinander!  
Und dein Friede, der höher ist als alle Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn!